Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 11 (1845)

Heft: 1

Artikel: Beleuchtung der Verhandlungen der schweiz. gemeinn. Gesellschaft über das Verhältniss der neu verbesserten Volksschulen zur sittlichen Veredlung unseres Volkes : eine Vertheidigung der Volksschule gegen unzeitige (Theils übertriebene, theils unwahre) An...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ebensowenig zweckmäßig üben ohne bedeutende Ansprache des Gedächtnisses, als man das Gedächtniß zweckmäßig üben kann, ohne die Urtheilskraft zugleich mit in Anspruch zu nehmen, ebensowenig darf die Phantasie, das selbständige Productionsvermögen, die Fähigkeit des mündlichen und schriftlichen Vortrags vernachlässigt werden. Eine Kraft unterstützt, weckt, nährt und entwickelt die andere, und nur durch zweckmäßige Berücksichtigung und Bethätigung aller wird ein harmonisches Ganze hervorgebracht. F. W. Kl.

Beleuchtung der Verhandlungen der schweiz. gemeinn. Gesellschaft über das Verhältniß der neu verbesserten Volksschulen zur sittlichen Veredlung unseres Volkes. Eine Vertheidigung der Volksschule gegen unzeitige (theils übertriebene, theils unwahre) Angriffe.

Der Vorstand der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft hat im Jahre 1842 folgende Frage ausgeschrieben:

„In welchem Verhältniß stehen unsere neu verbesserten „Volksschulen zur sittlichen Veredlung unseres Volkes? „a) Leisten sie in dieser Hinsicht, was sie sollen, und „was man von ihnen erwartet? Und wenn dies nicht „der Fall sein sollte, wo liegen die Ursachen? — „b) Wie kann da geholfen werden? Was muß geschehen, „wenn unsere Schulen diesen Hauptzweck aller Bildung „fördern sollen?"

Dem Ref. der Gesellschaft, Herrn Pfarrer Sam. Heer in Mitlödi, wurden sechs Abhandlungen *) über den Gegenstand

*) Diese Eingaben sind: 1) Ein gedruckter Bericht über die darauf bezüglichen Verhandlungen der bernerischen gem. Gesellschaft nebst einer Nummer der Berner-Schulzeitung, welche das bei diesem Anlaß abgegebene Votum des Herrn Professor Zyro in Bern ausführlich ent-

eingesandt, deren wesentlichen Inhalt er in ein Ganzes für die Gesellschaft zusammenzog. Diese, am 26. und 27. Sept. 1843 in Glarus versammelt, hörte den Vortrag ihres Berichterstatters an, und es fand hernach noch eine mündliche Besprechung darüber Statt. Erst kürzlich erschien eine von der Gesellschaft herausgegebene Broschüre, welche jenen Gesammtbericht nebst den mündlichen Verhandlungen enthält, und deren Hauptmomente ich zu beleuchten versuche. Das Schriftchen darf um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, als darin harte Anklagen gegen den Geist der Schule und ihrer Lehrer verzeichnet sind. Doch ist dabei nicht zu übersehen, daß der Ref. der gem. Gesellschaft, wenn er aus allen Abhandlungen Stoff zu seinem Gesammtberichte genommen, gleichwohl hauptsächlich den Bericht des Herrn Haupt zu seinem Führer gewählt hat. — Nach diesen Vorbemerkungen gehe ich nun zur Sache selbst über.

I. Die Einleitung verbreitet sich zuerst darüber, ob die vorliegende Frage überhaupt zeitgemäß sei, und ihre Zeitgemäßheit wird aus zwei Gründen behauptet: Mit Ausnahme einiger Jesuitenherde sei im Vaterlande hinsichtlich der gesetzlichen Stellung, der Lehrerbesoldung und Lehrerbildung, der Schulhausbauten, der Lehrmittel und Lehrmethode seit einem Jahrzehend für die Volksschule so viel gethan worden, daß man mit Recht fragen müsse, ob es auch zum Frommen des Volkes geschehen sei; der Zeitgeist scheine neben dem Rühmlichen, das er hervorgerufen oder begünstigt, doch auch eine gefährliche, irreligiöse und unsittliche, gesetzlose und ungebundene, materielle

---

hält. — 2) Ein kurzer Aufsatz von Herrn Pfarrer von Birch in Knonau. — 3) Abhandlung des Herrn Pfarrer Fetscherin in Summiswald. — 4) Bericht an den zürcherischen Kantonalverein der gem. Gesellschaft über obige Frage, erstattet im Namen seiner hiefür bestellten Commission von ihrem Referenten, Hrn. Dr. Haupt. — 5) Abhandlung von Herrn Krüsi, nebst verschiedenen gedruckten Schriften desselben. 6) Rapport de la commission d'éducation de la société vaud. d'utilité publ., von Herrn Galliard in Lausanne.

Richtung genommen zu haben, es sei aber die Schule dazu da, diesem Uebel entgegenzuwirken, und deßhalb habe man wohl zu fragen, ob sie — die neuverbesserte — dies thue, oder, wie die Communisten behaupten, ihm Vorschub leiste.

Hieran reiht sich dann die weitere Betrachtung, ob die Lösung der Frage gegenwärtig auch möglich sei. Da wird nun behauptet, unsere Zeit sei den Gefahren der Extreme entronnen: man habe nämlich von den Leistungen der Schule in Folge ihrer Reform zu viel — eine völlige Wiedergeburt des Volkslebens in sittlicher, religiöser und bürgerlicher Hinsicht gehofft und, als man sich hierin getäuscht sah, ihr eben so übertriebene Vorwürfe gemacht, ohne zu bedenken, daß auch Familie, Staat, Kirche, Presse, Sitten- und Wirthschaftspolizei, die materiellen Erwerbsquellen, Armuth und Reichthum als Factoren zu jenem Producte mitwirken; endlich habe man sich in Absicht auf den Begriff der sittlichen Bildung nunmehr auch wohl dahin verständigt, daß für das Volk Sittlichkeit nur in der Religion, im Christenthum wurzeln könne, oder daß Glaube und Sittlichkeit zusammengehören, welche Beide das Christenthum umfasse.

Um aber die Frage wirklich zu lösen, soll nicht aus der Wirkung auf die Ursache geschlossen werden, weil es unmöglich sei, in der Richtung des Volkslebens gewisse Erscheinungen nachzuweisen, die sich rein und unwidersprechlich als Früchte der Schulerziehung darstellen lassen, da eben die vorhin genannten Factoren die Richtung des Volkslebens wie den Charakter des Einzelnen mitbestimmen helfen. Es wird daher umgekehrt aus der Ursache auf die Wirkung geschlossen, d. h. aus der Schuleinrichtung auf den Erfolg, welchen durch sie zu erzielen möglich gewesen sei. So verfährt Herr Haupt. Im Wesentlichen stimmt ihm Herr Pfarrer Heer bei, der aber doch in der Richtung des Volkslebens auf das Religiössittliche Erscheinungen erkennen will, welche sich als Früchte der neuen Schule ergeben, indem die Lehrer auch auf die Erwachsenen durch ihren Umgang mit denselben in Gesellschaften einwirken. Er bemerkt,

es seien ihm aus verschiedenen Kantonen eine Anzahl Beispiele von Lehrern der neuen Schule bekannt geworden, welche beweisen, daß diese jungen Leute in ihren Umgebungen einen nichts weniger als christlichen, sondern ganz den gleichen Samen, wie die leichtfertige Publicistik, ausgestreut und dadurch die Verderbniß des Zeitgeistes mitbefördert haben. Dagegen hat Herr Galliard aus der Wirkung auf die Ursache geschlossen, und an der Hand der Erfahrung ein Ergebniß gewonnen, dem gemäß der gegenwärtige Zustand der Volksbildung und besonders der Volkssittlichkeit nicht gegen die Schule spricht. Ebenso rühmte Herr Huber-Saladin in der Sitzung der Gesellschaft, er habe als Generaladjutant im Lager von Thun 1842 einen entschiedenen Fortschritt in der Disciplin der schweizerischen Milizen wahrgenommen, und er ist sehr geneigt, diesen schon einige Jahre bemerkten Fortschritt wenigstens theilweise dem Einfluß der verbesserten Volksschule beizumessen.

Mit der Schlußweise der Herren Haupt und Heer ist meine Ansicht von der Sache im entschiedensten Widerspruch. Denn wenn es allerdings schwer ist, die Wirkungen des neuen Schulwesens aus den Erscheinungen des Lebens nachzuweisen, weil noch andere Einflüsse in sehr bedeutendem Maße mitwirken, um wie viel schwerer wird es, aus einer der Schule zur Erreichung eines bestimmten Zieles gegebenen Einrichtung die Erfolge zu bestimmen? Im ersten Falle ist doch wenigstens im Allgemeinen bekannt, wie sich während einer abgelaufenen Periode die Familie, der Staat, die Kirche, die Presse u. s. w. im Guten und Schlimmen verhalten haben, um mit in Betracht gezogen werden zu können. Wer will aber im andern Falle die Einwirkungen der genannten Factoren auf das Gesammtresultat einer vor dem Richterstuhle der Religion und Vernunft ehrenvoll bestehenden Bildung der künftigen Generation zum Voraus berechnen, da er nicht weiß, wie eben jene Factoren sich gestalten werden? Das vermag kein menschlicher Verstand. Der letztere Weg ist also ein unzuverlässiger, falscher, der auf bloße Demonstration

hinausführt. Allein um auf dem erstern Wege an der Hand der Erfahrung über eine ins Volksleben eingreifende Institution, wie die Schule ist, ein begründetes Endurtheil abgeben zu können, dazu bedarf es mehr als der Erfahrung einiger Jahre. Die Periode, über welche ein Urtheil gefällt werden soll, ist zu kurz; noch steht kaum ein bemerkbarer Theil der seit 1832 aus der Schule hervorgegangenen Jugend im öffentlichen Leben, so daß dieses den Stempel ihres Charakters an sich trüge. Das mochte man wohl gefühlt haben. Da jedoch die Frage einmal beantwortet werden mußte, so blieb nur der in der Broschüre beliebte Weg übrig. Damit gewann man scheinbar den Vortheil der Unparteilichkeit, indem man nachzuweisen versuchte, es mußte Alles so kommen, wie es gekommen ist. Aber bei der beßten Absicht haben sich die Beurtheiler der Schule sehr getäuscht; aus dem zweiten Wege sind sie unvermerkt in den ersten gerathen. Die nachfolgenden Zeilen werden dies an mehr als einer Stelle bestätigen.

II. Es wird nämlich die Schule mit ihren Leistungen beurtheilt aus dem Geiste der Gesetzgebung, der Lehrer, Lehrmittel und Geistlichen.

A. Vom Geiste der Gesetzgebung. Hier wird unterschieden das Princip der innern und das der äußern Organisation der Volksschule.

Bezüglich der innern Organisation wird nun behauptet, daß unsere neuen Volksschulen bisher in moralischer Hinsicht unmöglich leisten konnten, was sie sollten, und was man mit Recht von ihnen erwartete. Diese Behauptung wird unterstützt:

Erstlich ganz besonders durch Stimmen aus andern Ländern, wo man beobachtet haben will, daß mit der steigenden Volksbildung gewisse betrübende Erscheinungen zu Tage gekommen seien. Das will ich nun gerade nicht in Abrede stellen; denn alles Gute, das je unter dem Monde erwuchs, hatte immer auch nach irgend einer Richtung eine üble Folge, wie denn der Mensch selbst stets von seinem eigenen Schatten begleitet ist;

geschieht es doch zuweilen sogar, daß die Tugend auf einer Seite das Laster auf einer andern reizt. Allein daß jene betrübenden Erscheinungen in der That Früchte der steigenden Volksbildung seien, dafür hat unsere Broschüre den Beweis beizubringen vergessen. Das ist auch nicht so leicht. Mit allgemeinen Redensarten über schlimme Folgen der Volksbildung ist der Sache nicht gedient. Wer aber leichtfertig — wie es im In- und Auslande nicht selten, besonders von einer gewissen Seite her, geschieht — ungute Erscheinungen ohne schlagende Begründung der Schule aufbürdet, der handelt unverantwortlich. Uebrigens fehlt es nicht an Beweisen auch des Gegentheils, die zu Gunsten der Volksschule sprechen. In England z. B. wurden im J. 1840, nach dem Journal „Times", 4105 Personen wegen Verbrechen deportirt; von ihnen hatten nur 390 eine Erziehung erhalten, die sie befähigte, die Bibel zu lesen und zu verstehen; die übrigen 3715 hatten fast gar keinen Schulunterricht genossen. Wäre es mir darum zu thun, so sollte es mir nicht schwer werden, noch andere ähnliche Nachrichten beizubringen. (Man vergleiche übrigens im vorigen Jahrgang dieser Blätter die Artikel über Oestreich (S. 377) und Schottland (S. 382 u. 384).

Zweitens wird obige Behauptung unterstützt durch Berufung auf die Verhandlungen der gem. Gesellschaft vom J. 1840. In der Abhandlung über die damalige pädagogische Frage, die ich eben in den gedruckten Verhandlungen nachgelesen, finde ich nur eine einzige hieher gehörige Abtheilung. Es wird nämlich dort der Mangel fortgesetzter Erziehung der aus der Schule entlassenen Jugend besprochen und beklagt, und dabei angeführt, der Franzose Quetelet habe in seinem Werke über den Menschen (Stuttgart, 1838) nachgewiesen, „daß, wie sich die physische Organisation des Menschen ihrer Vollendung nähere, besonders vom 15ten Jahre an, der Hang zum Verbrechen mit gewaltiger Kraft steil hinansteigt, bis er im 25sten Altersjahr die höchste Stufe erreicht, während dagegen das vernünftige Talent erst vom 17ten Lebensjahre an bis zum 30sten zu einer jene Höhe keines-

wegs erreichenden Stufe sich emporringt." Ich vermag jedoch nicht einzusehen, wie Quetelet's Untersuchung für obige Behauptung zeuge; nach meinem Bedünken spricht sie eher dagegen. Wollte aber der Schule Jemand daraus einen Vorwurf machen, daß der 15jährige Schüler deßwegen noch Hang zum Verbrechen habe, weil sie denselben in ihm nicht zerstört habe; so wäre dies, da ja der Mensch kaum in einem Alter von 25 Jahren seine volle Mündigkeit zu erreichen fähig ist, eine reine Absurdität; daher rede ich kein Wort weiter davon.

Drittens wird sie unterstützt durch Aussprüche von Zeitgenossen, wie Zschokke in seiner Selbstschau und Scherr in seiner neuesten Schrift über die Volksschule. Es sind dies aber bloß Aussprüche ohne Beweise. Was zunächst Zschokke's Ausspruch betrifft, so möchte ich fragen, wie viele Schulen er seit zehn Jahren wohl besucht hat, daß er ein Recht erlangt, über den Werth derselben ein giltiges Urtheil abgeben zu können. Wenn er sagt: „Häusliche und öffentliche Erziehung deuten und leiten die Jugend so früh als möglich auf den für Halbbarbaren wünschenswerthesten, höchsten Lebenszweck hin: reiches Vermögen für reichern Genuß zu erstreben;" so ist das eine jener Hyperbeln, wie sie so leicht aus einer poetischen Feder fließen. Ist es denn wahr, daß Alle, die nach Vermögen streben, dieses gerade für den höchsten Lebenszweck halten? Und wenn dies wahr wäre, trüge die Schule, auf welche die Kirche so vielen Einfluß hat, nebst den Ältern allein die Schuld? Ist es erwiesen, daß Alle, die Vermögen besitzen und genießen, keinen andern, keinen höhern Zweck kennen und verfolgen, als eben Genuß? Seit wann sind Vermögen und Genuß mit Sinn und Hingebung für die höheren und höchsten Interessen des Menschen absolut unverträglich? Und wenn bei öffentlichen und Privatunglücksfällen Tausende von milden Händen der Wohlthätigkeit sich öffnen, wie wir es in den letzten Jahren so oft erlebt haben und noch täglich erfahren, sind das nicht ebenso viele Beweise, daß die Menschen von ihrem Reichthum noch eine edlere Anwendung,

als für den bloßen Genuß, zu machen wissen? Und ist es heutiges Tages bei der Dichtigkeit der Bevölkerung, bei dem steigenden Preise der Lebensmittel und der nothwendigen Bedürfnisse nicht auch eine Nothwendigkeit und eine Pflicht für jede Familie, auf Gründung oder Mehrung ihres Wohlstandes Bedacht zu nehmen? Antworten mir doch Herr Zschokke und unsere Herren Berichterstatter! — Wenn Zschokke ferner sagt: „Dafür werden Schulen gestiftet, um Kenntnisse, Fertigkeiten auszubilden, um auf allen Bahnen Glück zu machen;“ so ist das nicht wahr. Allerdings bezwecken die öffentlichen Schulen, ihre Schüler mit Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, daß sie fähig werden, vermittelst derselben (und mit Hilfe derjenigen irdischen Güter, die sie etwa besitzen) sich eine unabhängige oder doch erträgliche Existenz zu gründen und zu sichern; aber schließen die Schulen deßhalb die Heranbildung der Jugend für noch edlere Zwecke aus? Welche öffentliche Schuleinrichtung liefert dafür den Beweis? Man antworte mir, wenn man kann? — Wenn Zschokke laut der in der Broschüre angeführten Stelle weiter sagt: „Das Leben verstreicht unter so viel Kämpfen für das Leben, daß für höhere Interessen, für Ewigwahres, Ewiggutes, Ewigbeseligendes keine Zeit mehr übrig bleibt,“ so ist das bei vielen Menschen wahr; aber dann beklage man die Einrichtung der Welt; denn was vermag sich die Schule dafür? — Aehnliche Fragen könnte ich über die aus Scherr's Schrift angeführte Stelle vorbringen; aber dieselbe scheint mir unvollständig, abgebrochen; darum lasse ich sie auf sich beruhen.

Im Weitern will obige Behauptung deducirt werden aus gewissen Bestimmungen der Schulgesetze, welche das christliche Princip zu sehr außer Acht gelassen hätten. Namentlich wird der §. 1 des zürcherischen Schulgesetzes getadelt, daß er die Volksschule bloß zur allgemeinen, gleichsam weltbürgerlichen Humanitätsanstalt habe erheben wollen. Der §. aber heißt wörtlich: „Die Volksschule soll die Kinder aller Volksklassen nach übereinstimmenden Grundsätzen zu geistig thätigen, bürgerlich brauch-

baren und sittlich-religiösen Menschen bilden." Ich vermag nicht einzusehen, wie diese Zweckbestimmung zu obigem Vorwurfe Anlaß geben konnte. Sollte man darin etwa das Merkmal „christlich" vermissen, so ist zu bemerken, daß ein christlicher Staat, der die religiöse Bildung mit als Schulzweck setzt, doch keine andere als eine christlich-religiöse Bildung erzielt wissen will. Der §. ist gewiß unschuldig; wenn aber dennoch gefehlt wurde, so liegt das nicht am Gesetze, sondern an seiner Vollziehung, worüber jedoch die Broschüre keinerlei Bemerkung macht. Ebenso ohne Begründung werden Schulgesetze anderer Kantone getadelt, ohne daß jedoch irgend eine Bestimmung aus denselben besonders hervorgehoben ist.

Endlich wird der Schulgesetzgebung vorgeworfen, sie habe das Vielfächersystem hervorgerufen. Allein wenn dieselbe mit Recht die Gegenstände nennt, welche in der Volksschule vorkommen sollen; so hat sie damit nicht gesagt, in welcher Ausdehnung und in welcher Weise es zu geschehen habe, weil dies Sache der Vollziehung bleibt. Nun hat aber noch kein vernünftiger Mensch die Wissenschaften in die Volksschule einführen wollen; es sollte vielmehr aus den verschiedenen Gebieten des menschlichen Wissens derjenige Stoff ausgewählt werden, der heutiges Tages einem verständigen Menschen unentbehrlich ist; es sollte dies in dem Maße geschehen, daß keine Zersplitterung der Jugendkraft dadurch entstände, und in der Weise, daß dadurch der Bildung Vorschub geleistet würde. Also der Zweck, den man damit der neuen Schule gesetzt hat, ist gut; aber mit der Feststellung der neuen Aufgabe waren nicht auch zugleich die dazu erforderlichen Mittel gegeben. Es fehlte an zweckmäßigen Lehrmitteln, welche durch ihre ganze Anlage die Lehrobjecte nach Inhalt und Form in diejenige Harmonie brächten, die dem Schulzweck frommt und die Richtung auf Vielwisserei verhindert. Die Lehrmittel konnten natürlich nicht mit der Wünschelruthe hervorgezaubert werden; aber sie entstanden allmählig. Mißgriffe blieben dabei unvermeidlich; die Sache war neu, die Ansichten waren

über Manches auch verschieden. Wer wagt's, dies zu tadeln? Oder will man dem Schulwesen gegenüber intoleranter sein, als anderswo? Befinden sich Staat und Kirche nicht häufig in der gleichen Lage, daß sie für ihre besseren Zwecke nicht sofort die rechten Mittel haben oder in Anwendung bringen? Wie lange laboriren beide christliche Kirchen an der Erzielung guter Katechismen und Gesangbücher? Es liegt in der Natur des menschlichen Geistes, daß er zuerst die Zwecke erkennt und sich dann dazu die Mittel schafft; und wenn er dabei Fehler macht, so kommt es eben daher, daß er menschlich ist. — Allerdings war der Mangel tauglicher Lehrmittel ein Uebelstand, der andere Uebelstände erzeugen mußte. Zunächst war das Lehrerseminar gehemmt, weil es ihm nicht vergönnt war, die jungen Candidaten gerade mit den Werkzeugen ihres Berufes vertraut zu machen und sie dieselben handhaben zu lehren; das war ihm aber schmerzlich genug; und wenn es dennoch das Mögliche geleistet, so ist es unbillig, ihm hintenher Dinge aufzubürden, die es nicht verschuldet. Im gleichen Falle befanden sich die Lehrer der Volksschule selbst. Sie hatten am meisten ob der Lehrmittel zu leiden und zu kämpfen; an ihrer Seele nagte die Sorge Tag und Nacht; sie sahen mit blutendem Herzen, daß sie Besseres leisten könnten und unter den gegebenen Umständen doch nicht konnten. Wenn sie nun sich Tag für Tag, Jahr aus und ein abmüheten, ein gutes Ziel zu erreichen, und dabei auch Fehlschüsse thaten, wer hebt den ersten Stein gegen sie auf? Man weiß es, wer ihn aufgehoben hat, und das ist genug. — Die im Leben stehende Schule hat die Vorwürfe nicht verdient, die man ihr macht. Lasse man doch Alle, die in der Schule und für dieselbe zu arbeiten haben, nur gewähren: sie finden am ersten den rechten Weg; sie werden wirkliche Fehler verbessern, anerkannte Lücken ausfüllen und erhebliche Mängel beseitigen. Aber wer nicht selbst in der Schule, namentlich in der Volksschule, steht, der lasse das Meistern: viele Köche versalzen die Suppe. — Uebrigens hat die Schule in Betreff ihrer Fächer

auch Vertheidiger gefunden. Herr Zyro hat die Harmonie derselben in schöner Sprache nachgewiesen; und wenn er auch bezweifelt, daß diese Harmonie schon ihren hohen Festtag feiere, so setzt er in seiner edlen Gesinnung hinzu: „Die Arbeit des Menschengeistes geht langsam vorwärts.“ Ebenso vertheidigt Herr Diakon Pupikofer die Schule gegen den Vorwurf, daß das Christenthum um der Lehrfächer willen gelitten habe, und läugnet, daß es viel gewinnen werde, wenn auch die biblische Geschichte die Hälfte der Schulzeit wegnehme. Denn „Sittlichkeit und Religion beruhen auf der innern Entwickelung und können nicht vor den Jahren gezeitigt werden.“ — Endlich vertheidigt Herr Decan Frei die Schule gegen die Zulage, daß die Intelligenz auf Kosten der Religion und Sittlichkeit ausgebildet werde. Er sagt: „Die neue Schule macht sich überhaupt die Entwickelung der geistigen Kraft zu ihrer hohen Aufgabe; hat sie ihr Ziel noch nicht erreicht, so strebt sie ihm doch nach, und das ist ein wesentlicher Gewinn. Ich freue mich darüber als Mann der Kirche, weil sie dazu beitragen wird, zur rechten Auffassung des Confirmandenunterrichts und der Predigt vorzubereiten. Nicht zu übersehen ist auch, daß die Schule mehr und mehr ein Mittel wird, das Volk dem bloß materiellen Standpunkte zu entrücken. Die häusliche Andacht hat aufgehört; dafür bringt die Schule geistiges Leben und Wesen in Gemüth und Verstand. Sie erweist sich schon darin wohlthätig, daß sie die Begierde zum Lesen weckt, welcher Jugendbibliotheken, die wir haben, Nahrung bieten.“ — Diesem fügt er noch bei, was die Schule neben der Entwickelung der Intelligenz auch für die Bildung des Gemüthes leiste. Er bemerkt: „Endlich möchte ich auf den Werth des Gesanges, der in der Schule ernstlich betrieben wird, aufmerksam machen. Es ist ein großer Gedanke, daß, was die edelsten Geister gedacht und gefühlt haben, auf dem Wege des Liedes in das Herz des Volkes kommt.“ Und so ist es. Allerdings gebe ich auch zu, daß im Gesange noch mehr geleistet werden kann, als dermalen geschieht; man gebe

der Schule besseren Singstoff, der das Gemüth der Jugend anspricht. Daß sie solchen nicht hat, das ist nicht ihre Schuld. Aehnlich spricht sich auch Herr Professor Scheitlin aus, der dem religiösen Liede großen Werth beilegt.

Bei Beurtheilung der Schule nach ihrer inneren Organisation wird auch noch der Prüfungen gedacht, welche nachtheilig einwirken können und gewirkt haben. Aber woher kommt dies? Daher, daß so häufig Leute, die nicht Schulkundige sind, dennoch die Aufsicht führen. Diese beurtheilen die Schule nach ihrer Prüfung; und darum wird auf dieselbe in einer Weise hingearbeitet, die nimmermehr ersprießlich ist. Das aber verschuldet wieder nicht die Schule selbst, sondern die Kurzsichtigkeit ihrer Vorgesetzten. Besuche man die Schule oft, so wird man ihren Werth bald durch Beobachtung zu beurtheilen wissen, ohne dabei auf eine Prüfung abzustellen. Denn diese soll ein Festtag der Schule sein, an welchem sie, wie Dinter so bezeichnend sagt, im Sonntagskleide erscheint. Nur übersehe man auch dabei nicht, daß es immerhin im Wesen der Prüfung liegt, zu zeigen, was die Prüflinge wissen und können: den innern, sittlichen, religiösen Menschen kehrt sie nicht heraus.

Bezüglich der äußern Organisation der Schule werden mit Recht zwei gefährliche Extreme bezeichnet: ein zu weit getriebenes Centralisationssystem und das Princip ultrademokratischer Ungebundenheit und individueller Freiheit. Es findet sich hier manche interessante Notiz, besonders über den Kanton Bern. Nur im Vorbeigehen wird auch der noch oft so kargen Lehrerbesoldung gedacht, mit der Bemerkung, daß zu einem ungestörten Wirken des Lehrers eine ökonomisch sorgenfreie Lage nothwendig sei. Dieser Gegenstand hätte meines Erachtens eine gründlichere Besprechung verdient. Die Mehrzahl der Lehrer bringt sich nur kümmerlich durchs Leben. Zu einem freudigen Berufsleben ist jedoch Heiterkeit des Geistes und Gemüthsruhe eine Grundbedingung. Wer aber, erfüllt von der Sorge für sein ehrliches Auskommen oder gar von dem Kummer über die armselige Exi-

stenz der lieben Seinigen, über die Schwelle der Schule tritt, dem fehlt jene Grundbedingung, und den Druck seines Geistes und Gemüthes trägt auch die Schule. O, wollten doch so viele Redner endlich da Hand anlegen und das sorgenvolle Lehrerherz seiner Bürde entledigen, daß ein froher Geist seinen Einzug in die Schule halten und darin für immer seinen Sitz aufschlagen möchte!

B. Vom Geiste der Lehrer. Nach dem Geiste, in welchem die Lehrer wirken, werden sie in der Broschüre in drei Klassen eingetheilt: a. solche, die eine entschieden christliche Gesinnung gewonnen haben, und alle ihre Bestrebungen nach dem einen Mittelpunkt, ihre Schüler zu einer christlichen Gesinnung zu erziehen, unablässig hinrichten: ihre Zahl soll gering sein; b. solche, in denen zwar Etwas vom Christenthum lebt, das aber doch noch nicht recht Wurzel gefaßt hat; diese führen zwar einen sittlichen, ernsten Wandel; da sie aber nicht von dem Feuer eines kernhaften Christenthums entzündet sind, so vermögen sie auch nicht, durch Unterricht und Zucht in den Herzen der Jugend ein solches Feuer anzufachen; von ihnen läßt sich aber in Zukunft noch Gutes hoffen; c. solche, die vom Christenthum Nichts wissen und wissen wollen, kalte Straußianer; sie lieben die Welt, und was dieselbe bietet; von ihnen ist kaum je Besseres zu hoffen. — Es wird nun zwar zum Theil nachgewiesen, daß und wie sich aus dem Geiste einer Schule auf den des Lehrers schließen lasse; aber es werden dafür weder scharfe allgemeine Grenzen gezogen, noch die von Außen wirkenden Einflüsse berücksichtigt. Wenn endlich gesagt wird, daß die dritte Klasse ihre Geistesrichtung nicht in Seminarien, wie im Aargau und Thurgau, in Bern und Appenzell, erhalten habe, dagegen wohl im frühern Seminar von Zürich, und dann behauptet wird, daß außer jenem auch in andern Kantonen solche Lehrer vorkommen; so vermisse ich eine Nachweisung, was die Ursache dieser Erscheinung sei. Der Gegenstand ist überhaupt einseitig behandelt; das hat Herr Professor Scheitlin ge-

fühlt und mündlich berührt. Ihm scheint, daß jede Zeit eine Aufgabe zu lösen habe; die unserige wendet sich hauptsächlich der Verstandesbildung zu in der Richtung auf das Technische und Mercantile: sie muß bei der steigenden Bevölkerung schon jetzt der folgenden Generation die Mittel vorbereiten, die dem leiblichen Leben unentbehrlich sind, wenn der Geist — ihrer Sorge ledig — dem höheren Leben sich zuwenden soll. Aber der Einklang zwischen den beiden Richtungen auf Intelligenz und auf Sittlichkeit und Religion ist ein Problem, nach dessen Lösung die Menschheit bis zu ihrem letzten Athemzuge ringt. So zeichnete sich, wie Herr Scheitlin richtig bemerkt, das israelitische Volk durch religiösen Sinn und Werkheiligkeit aus, aber sein geistiges Wissen blieb zurück; verwandte Erscheinungen bieten andere Völker.

Dem gleichen Loose, wie die Menschheit, sind die Individuen unterworfen. Nun steht in den Schulen der regenerirten Kantone jetzt noch eine Schaar theils ziemlich, theils sehr junger Lehrer, die — und das ist ein Charakterzug fast aller Anfänger — ihre Hauptkraft auf Hebung der Intelligenz verwenden, und zwar gewiß in der beßten Absicht. Ihre Praxis und die dadurch gewonnene Erfahrung wird sie von selbst allmählig auf die heilsamere Bahn führen. Daß aber die Entwickelung der geistigen Kraft immerhin eine werthvolle Aufgabe bleibe, und daß neben ihr zugleich im Gesang ein neues Element zur Belebung und Veredlung des Gemüthes und religiösen Gefühls wirke, das ist oben bereits angedeutet worden.

Sodann ist, was und wie die Lehrer es thun, auch Folge des allgemeinen Entwickelungsganges, dem der Mensch in seinen verschiedenen Lebensperioden unterliegt. Es ist daher nicht zu vergessen, daß junge Leute, wie die Lehrer in den ersten Jahren ihrer Anstellung sind, deren Intelligenz erst in den Seminarien selbst auf eine höhere Stufe geführt worden ist, nicht immer dem Labyrinthe der gerade diesem Alter eigenthümlichen Skepsis entgehen, und daß in der Zeit des eigenen Kampfes ihnen die

rechte Stimmung zur Belebung einer gründlich-religiösen Gesinnung abgeht. Das fällt aber mehr der menschlichen Natur als ihnen zur Last. Sind doch Beispiele dieser Art auch unter den Dienern der Kirche nicht unmöglich.

C. Vom Geiste der Lehrmittel. Zunächst wird zugegeben, daß es, wenn viele Schulen nicht leisten, was sie sollen, häufig zum Theil wenigstens vom Mangel tauglicher Lehrmittel herrührt. Dies wird besonders in Betreff des Kantons Zürich zu beweisen versucht. Es will mir aber scheinen, daß die verschiedenen Urtheile, die über einzelne Lehrmittel zusammengestellt sind und im Einzelnen manches Gute enthalten, auf keiner, alle Lehrmittel in ihrem inneren Zusammenhange umfassenden Grundansicht beruhen. Tadeln ist leichter als Bessermachen. Nur Herr Zyro hat bei Besprechung der Anklage gegen das Vielfächersystem den Zusammenhang der Fächer an sich in Bezug auf Bildung nachgewiesen, dagegen die Ausführung derselben bei Ausarbeitung der Lehrmittel nicht berührt. Ich habe den Tadel der Lehrmittel schon oben gewürdigt, daher gehe ich jetzt weiter.

D. Vom Geiste der Geistlichen. Hierüber ist der Bericht sehr kurz. Mit einer Eintheilung derselben in drei Klassen — solche, die für die Schule Nichts thun; dann solche, die nur den äußern Verhältnissen der Schule ihre Obsorge zuwenden; solche, die (in kleiner Zahl) auf den Geist der Lehrer und auf Veredlung des häuslichen Lebens hinarbeiten — ist die Sache nicht abgethan. Es hätte in Betracht gezogen werden dürfen: der religiöse Formalismus, der in die vorzugsweise von der Geistlichkeit repräsentirte Kirche gedrungen ist, vielfach den Religionsunterricht der Jugend beherrscht, und sicherlich mehr schadet, als der Formalismus im Sprachunterricht; dann der jedes kräftige Aufleben des Geistes und Gemüthes niederhaltende Pietismus und der ihm geistesverwandte, dem Urchristenthum erzfeindliche Jesuitismus in beiden Kirchen: wo diese drei Unholde um die Schule herumspuken, und Tag und Nacht Un-

kraut säen, da kann ein guter Geist in derselben schwerlich gedeihen.

E. Von den äußern Hindernissen ist zuletzt die Rede, ohne daß ihnen ein besonderer Abschnitt angewiesen wäre, obgleich einige Verfasser von Abhandlungen denselben so großes Gewicht beilegen, daß sie ihnen mehr Schuld an den in Frage liegenden Uebelständen beimessen, als der Schule. Als solche Hindernisse sind bezeichnet: das Daniederliegen der häuslichen Erziehung (besonders in Fabrikgegenden), die Vermehrung der Schenkhäuser (vorzüglich im Kanton Bern), der Mißbrauch der Presse, das schleichende Gift der Belletristik. Damit ist jedoch der Stoff nicht erschöpft. Man hätte hiebei nothwendig noch ferner in Erwägung ziehen sollen: die wachsende Schwierigkeit der äußern Existenz, mit welcher so viele Familien zu kämpfen haben, und die dem höheren Schwunge des Geistes und Gemüthes Fesseln anlegt; die Prozeßsucht, mag sie aus Unkenntniß der in immer mehr verwirrender Anzahl wechselnden Gesetze oder aus Neigung zum Unfrieden entstehen; der politische Hader, der die Erbitterung der Alten auf die Jugend überträgt und das größte Gebot des Christenthums, das der Liebe, zu einer Ironie macht; die durch religiösen Fanatismus unnatürlich heraufbeschworenen Revolutionen, die mit einem Schlage, was Schule und Haus, Staat und Kirche Jahre hindurch in Erziehung der Jugend aufgebaut, zertrümmern und auf Jahre hinaus eine unbesiegbare Herzlosigkeit und Rohheit zurücklassen, wie ein einziges Hagelwetter die schönsten Fluren in Wüsten verwandelt und die Frucht eines mondelangen Fleißes in einer Minute zerstört. Solche Dinge wären in der That einer Erörterung werth gewesen; doch unsere Broschüre weiß davon Nichts, sondern handelt im Weitern:

III. Von den Heilmitteln. Als solche werden hervorgehoben und besprochen: a) die Nothwendigkeit, den Lehrerstand noch mehr zu heben, und zwar: 1) durch vermehrte Sorgfalt auf dessen Bildung, besonders in religiös-sittlicher Hinsicht.

Herr Scheitlin sagt: „Man wendet so viel auf die Bildung der Geistlichen an, warum nicht mehr auf die der Lehrer? Sie können nicht Erzieher sein, wenn sie selbst noch so sehr der Erziehung bedürfen.“ — 2) Durch Verbesserung ihrer Besoldungen, um sie vor Nahrungssorgen und Abhängigkeit zu schützen. Dazu seien in Anspruch zu nehmen der Staat, die Gemeinden und die Aeltern, welche Letzteren häufig den Unterricht höher achten, sobald er sie Etwas kostet. — b) Die Nothwendigkeit einer tüchtigen pädagogischen Bildung der Geistlichen; c) treues Zusammenhalten zwischen Geistlichen und Lehrern; d) harmonisches Zusammenwirken der untern Schulbehörden und Lehrer; e) christliche Zucht außer der Schule, und Zusammenhang zwischen Schule und Haus; f) öffentliche Bezeichnung guter und Denunciation schlechter Schriften; g) Controlirung der Leihbibliotheken von Staatswegen. h) Von Zürich aus wird noch besonders gewünscht: 1) wesentliche Verbesserung der Lehrmittel; 2) Ausdehnung der Alltagsschule bis zum 15. Altersjahr oder doch bessere Obsorge für die Unterweisungs- und Repetirschüler durch zweckmäßige Lehrmittel, namentlich durch Erläuterung der Pflichten und Rechte des Staatsbürgers; 3) Errichtung freiwilliger Fortbildungsschulen; 4) Hervorziehung und Verbreitung wenig bekannter guter Volkslieder.

Dies sind in kurzen Worten die angegebenen Heilmittel. Mehrere derselben gehören unter die frommen Wünsche. Die Grundsäulen guter Schulen bleiben: angemessene Besoldung, und tüchtige Bildung der Lehrer, treffliche Lehrmittel, zweckmäßige Aufsicht. Unbedenklich stelle ich die Besoldung oben an. Ist sie groß genug, um einer Familie ein anständiges Auskommen zu sichern; dann kann man auch für die Aufnahme in das Seminar die Forderungen höher spannen und nöthigenfalls selbst den Bildungscurs verlängern; dann kann sich der Lehrer auch mit ganzer Kraft und Seele seinem Berufe hingeben und mit rechter Freudigkeit nur ihm leben; dann wird er auch seinem Stande treu bleiben und ihn nicht leicht mit einem andern ver-

tauschen; er wird im Volke mehr Ansehen gewinnen und nicht mehr als ein armer Schlucker über die Achsel angeschaut werden. Es wird nach und nach ein Lehrerstand sich bilden, dem auch die Erfahrung des praktischen Lebens zu gut kommt. Das ist eben ein Hauptübelstand, daß man auch jetzt noch manche nicht befähigte, provisorische Lehrer hat, die aus Mangel nicht einmal durch junge Lehrer ersetzt werden können, und daß nebenzu durch den Austritt junger Lehrer immer wieder Lücken entstehen, die durch noch jüngere ausgefüllt werden müssen. Wir erlangen unter den dermaligen Verhältnissen keinen Lehrerstand, in welchem durch die reifere Einsicht und die bewährte Erfahrung der Einen mit dem schafflustigen Triebe und dem theoretischen Durste der Anderen eine heilsame Ausgleichung zu erzielen wäre, namentlich in den bei guter Einrichtung und Leitung so nützlichen Lehrerconferenzen, deren die Broschüre nicht einmal erwähnt, und bei gegenseitigen Schulbesuchen. — Doch ich muß abbrechen und die übrigen Heilmittel dem Nachdenken der Leser überlassen. Ich eile daher zu meiner eigenen Schlußfrage.

IV. Welches Resultat liefert die Lösung der von der gemeinnützigen Gesellschaft behandelten Frage? Blicke ich auf den Inhalt und Geist der Verhandlungen zurück, so ist es allerdings wohlthuend, daß ein Privatverein so ernstlich mit den höchsten Interessen des Volkes sich beschäftigt; besonders ansprechend sind die mündlichen Vota einzelner Mitglieder. Es bleibt aber der Gesellschaft in der Sache selbst kein anderes Verdienst, als das der Anregung: daß auch Andere ihre Aufmerksamkeit darauf richten, und daß die Lehrer ermuntert werden, über die Erfüllung ihres Berufes sich selbst Reschenschaft zu geben, und danach zu trachten, wie sie vor dem guten Genius des tiefer denkenden Theiles der menschlichen Gesellschaft bestehen mögen. — Die Frage selbst ist nicht allseitig nach einem völlig vorurtheilslosen Maßstabe gelöst, der Gegenstand nicht nach allen Richtungen erschöpft. Die Klagen sind theils unbegründet, theils übertrieben, theils nach der unrechten Seite hin gerichtet; sie sind ausführlicher

behandelt, als die Heilmittel, während wenigstens ein gleiches oder das umgekehrte Verhältniß der Behandlung ersprießlicher gewesen wäre. Es konnte auch wohl kaum anders kommen. Zu einer umfassenden Lösung der Frage bedarf es zahlreicherer und zuverlässigerer Materialien, als sie zu Gebote standen. Es ist somit klar, daß die Sache noch nicht spruchreif ist: die zur Rechenschaft gezogene Periode ist zu kurz; die Extreme — auf dem politischen wie auf dem religiösen Gebiete — sind wahrlich noch nicht so weit zur Ruhe gekommen, daß die friedliche Erledigung einer so tief ins Leben eindringenden Angelegenheit mit einem nachhaltigen Erfolge jetzt schon erreichbar wäre.

Schließlich möchte ich nun auch noch eine Frage zur Erwägung geben: Wäre ohne die neuverbesserte Schule nicht viel Gutes unterblieben und viel Schlimmes noch schlimmer geworden? Darin liegt ein reichlicher Stoff zum Nachdenken!

Straub.

II.

Ueber den deutschen Unterricht auf Gymnasien.

Von Friedrich Joachim Günther, Lehrer am königl. Pädagogium in Halle. Mit einem Auszuge aus dem vierten Theile der deutschen Grammatik von J. Grimm, und einer Erklärung der Tropen und Figuren. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädeker. 1841. 8. (S. VIII u. 376. 61. u. 83.)

Der Titel des Buches entspricht dem Inhalte und Zwecke desselben nicht genau; er sollte lauten: Gegen den deutschen Unterricht ꝛc. Doch statt aller Bemerkungen läßt Ref. den Verf. lieber selbst reden, wenn auch nicht die eignen Worte anführend, doch den Sinn genau wiedergebend. Es wäre eine undankbare Mühe, Vieles abzuschreiben, was sich in wenig Worten wieder sagen läßt. — Man hat, behauptet Hr. Günther, im Allgemeinen